

Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit in Potsdam

Drei renommierte Einrichtungen werden in ein historisches Ensemble am Neuen Palais einziehen – Eröffnung im Februar

Von Ildiko Röd

Potsdam. Vor 82 Jahren kulminierten die Gräueltaten, die gegenüber den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern verübt wurden, zum ersten Mal in einer deutschlandweit konzertierten Aktion. Heute wird der Verbrechen der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 auch in Potsdam gedacht. Aufgrund der Corona-Pandemie-Vorkehrungen gestaltet sich das Gedenken allerdings nicht so wie in den Vorjahren: Statt einer Versammlung mit Gebeten und Reden am ehemaligen Synagogen-Standort am heutigen Platz der Einheit wird es eine stille Kranzniederlegung geben.

Anderes bleibt von den Einschränkungen zum Glück unberührt: Ungeachtet des Lockdowns schreiten die Sanierungs- und Bauarbeiten für das neue Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit am Neuen Palais zügig voran. Geplanter Eröffnungstermin ist im Februar 2021. Das hat der Brandenburgische Landesbetrieb für Liegenschaften und Bauen (BLB) auf MAZ-Nachfrage



Von diesem Ort wird eine bundesweite Strahlkraft ausgehen.

Manja Schüle (SPD),

Ministerin für Wissenschaft und Kultur

bestätigt. „Die besondere Herausforderung bestand darin, einerseits mit hoher architektonischer Expertise ein barockes Kleinod zu sanieren und andererseits die im Dornröschenschlaf liegende Orangerie wieder zum Leben zu erwecken“, umreißt der Technische Geschäftsführer Norbert John das Projekt.

Im Nordtorgebäude sowie in der benachbarten Orangerie wird ein Leuchtturmprojekt beheimatet sein. Mehrere renommierte Wissenschaftseinrichtungen können nun unter einem Dach vereinigt werden – direkt an einem der Potsdamer Uni-Standorte. Bislang waren das liberal-jüdische Abraham-Geiger-Kolleg und das konservative Zacharias-Fränkler-College – beide An-Institute der Universität Potsdam bilden Rabbiner aus – in Berlin beheimatet. Auch die 2013 begründete School of Jewish Theology, die mit dem ersten jüdisch-theologischen Studiengang in Kontinentaleuropa allen Studierenden offen steht, wird in dem Komplex ihren Sitz haben. All dies soll sich um das religiöse Herzstück gruppieren, eine Synagoge im Verbinder zwischen Nord-



Ministerin Manja Schüle (SPD) mit Rabbiner Walter Homolka (l.) und BLB-Geschäftsführer Norbert John vor dem Nordtorgebäude.

FOTOS: VARVARA SMIRNOVA



Visualisierung der neuen Synagoge im Verbinder zwischen Orangerie und Nordtorgebäude. Sie wird Platz für 50 Betende bieten.

torgebäude und Orangerie, die Platz für 50 Betende bietet. Damit wird Potsdam endlich wieder eine Synagoge haben – die erste seit dem Zweiten Weltkrieg. Bislang ist Potsdam die einzige Landeshauptstadt ohne Synagogenbau.

Geistiger Vater des Wissenschaftsensembles ist Walter Homolka, Gründungsrektor des Abraham-Geiger-Kollegs und lange Jahre geschäftsführender Direktor der School of Jewish Theology: „Wir wollen hier in Brandenburg ein

Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit von europäischem Rang entwickeln“, erläutert der Rabbiner. Die Bündelung der Einrichtungen wird die Ausstrahlung erhöhen. Davon ist auch Wissenschaftsministerin Manja Schüle (SPD) überzeugt: „Von diesem Ort wird eine bundesweite Strahlkraft ausgehen.“ Das Institut für Jüdische Theologie mit Fakultätscharakter ist eine „Besonderheit in Europa und einzigartig in Deutschland“, betont Schüle. Die drei Einrichtungen, die dort künftig



Das „Haus im Haus“: In die Außenwände der ehemaligen Orangerie wurde ein zweites Gebäude mit modernen Büros gesetzt.

ihren Sitz haben, stehen auch für vielfältiges, aktives jüdisches Leben in Brandenburg. „Das ist 82 Jahre nach der Pogromnacht und 30 Jahre nach Wiedergründung jüdischer Gemeinden im Land ein wunderbares Signal“, unterstreicht die Ministerin. Sie sei „zutiefst dankbar und ein wenig stolz, dass diese Einrichtungen und ihr Initiator Rabbiner Walter Homolka sich für Brandenburg entschieden haben“.

Dabei war das, was jetzt eine Erfolgsgeschichte ist, anfangs eher

eine kühne Fantasie. Ein Uni-Kollege habe ihn seinerzeit auf das Nordtorgebäude als mögliches Domizil aufmerksam gemacht, erinnert sich Homolka beim Vor-Ort-Termin an die eher holprigen Anfänge. Denn vom Glanz der Gebäude – einst sogar Wohnsitz von Hofgärtner Emil Sello – war 2008 nur noch wenig übrig, so Homolka: „Von der Ferne sah das aus wie ein altes Spritzenhaus – das war ein echter Augenschmerz.“

Torgebäude und Orangerie sind im Eigentum der Schlösserstiftung,

der jedoch das Geld für die Sanierung fehlte. Diese Kosten – fast zwölf Millionen Euro – wurden nun vom Land getragen. Die Bauarbeiten befinden sich auf der Zielgeraden. Beim Rundgang zeigt sich: Hier ist dem Berliner Büro von Elisabeth Rühnick eine spannende Verschränkung von historischer und moderner Architektur gelungen. Beispiel: die ehemalige Orangerie. Das zwischenzeitlich auch als Sporthalle genutzte Gebäude wurde zurückgebaut. Dabei fiel die weitgehend vermauerte klassizistische Fassade. Um dem Bau wieder die Anmutung einer Orangerie aus dem 18. Jahrhundert zu geben, ersetzte man das Mauerwerk durch Glas. Raffiniert ist das „Innenleben“. In den eigentlichen Baukörper hat man ein kleineres Gebäude im Stil eines „Hauses im Haus“ integriert mit einer Hülle aus Sichtbeton und Holz. Dieses „Haus im Haus“ wird der eigentliche Sitz des Instituts für Jüdische Theologie.

Das Nordtorgebäude stellt das bauliche Pendant zum Südtorgebäude dar. Dessen Sanierung wurde vor einigen Jahren ebenfalls vom Büro Rühnick durchgeführt; heute ist es Sitz des Besucherzentrums für das Neue Palais. Anders als dort konnte beim Nordtorgebäude die historische Dachkonstruktion gerettet werden. Was das Herz der Denkmalschützer freut, hat aus Sicht von Rabbiner Homolka auch Nachteile, weil dadurch keine Anhebung des Dachstuhls möglich war und der erste Stock des Gebäudes Nutzungsbeschränkungen unterliegt. „Wir haben zum Beispiel auch keinen Platz für eine eigene Bibliothek“, bedauert Homolka. „Aber bei einem Gebäude muss man Kompromisse eingehen.“ Aufgewogen wird das von dem Ambiente in dem denkmalgeschützten Bau des Architekten Carl von Gontard aus dem 18. Jahrhundert, inklusive einer reichen Historie. Immerhin hielt hier schon früh die moderne Technik Einzug: „Im Erdgeschoss südlich der Loggia lag seit den frühen 1860er Jahren das ‚Telegraphenbüro‘ der kronprinzlichen Hofverwaltung“, schreibt Hohenzollern-Experte Jörg Kirschstein in seinem Buch „Das Neue Palais in Potsdam“. 1905 kam noch ein Postamt dazu – als Vorbereitung auf die Hochzeit des Kronprinzen. Wegen des riesigen Ansturms musste der Briefkasten täglich 20-mal geleert werden.

Und wie sieht die künstlerische Zukunft des historischen Ensembles aus? Auf alle Fälle mit vielen modernen Elementen. So wurde die Glasfront der Orangerie-Südseite durch Eva Leitolf nach dem Motiv der biblischen Erzählung vom brennenden Dornbusch gestaltet; in der Synagoge wird eine Aluminiuminstallation der koreanischen Baseltitz-Meisterschülerin SEO den Kreislauf des Lebens symbolisieren.